

Vortrag
von Professore Giorgio Bonsanti,
Università di Firenze, Storia e Tecnica del Restauro;
Coordinatore Scientifico del Centro Europeo di Ricerche sul
Restauro (CERR) di Siena

„Das Erdbeben in Assisi: Zerstörung und Wiederaufbau“

zum 22. Berliner Denkmalsalon
am 5. Juni 2010 in der Rotunde des Alten Museums
im Rahmen des Deutschen UNESCO Welterbetages 2010

In der Nacht des 26. September 1997, um 2.33 Uhr, war der aus Modena stammende Fotograf Ghino Roli dabei, in der Oberkirche von San Francesco in Assisi Bilder für eine Monografie in vier Bänden über jene Kirche aufzunehmen, die ich für den Verlag Panini in Modena vorbereitete. Ein erster Erdstoß brachte das sieben Meter hohe Gerüst, auf dem er sich befand, heftig zum Erschüttern. Er stieg hinunter und sah, dass zahlreiche Bruchstücke aus den Gewölben herunter gefallen waren und auch die Wände gelitten hatten.

Am nächsten Morgen war eine kleine Gruppe von Experten vor Ort, um die Schäden zu überprüfen, als um 10.42 Uhr eine zweite Serie von Beben den Verputz des Eingangsbogens mit den von Giotto gemalten Heiligenbildern herabstürzen ließ, ebenso wie die Kappe mit dem heiligen Hieronymus im Gewölbe der ersten Spannweite –

ebenfalls von Giotto, und die Kappe mit dem Evangelisten Matthäus von Cimabue, im Gewölbe an der Kreuzung zwischen Schiff und Querschiff. Auch eine ganze Kappe, auf der ein sternbedeckter Himmel dargestellt war, stürzte vollständig ein. Zwei Mönche und zwei Beauftragte der Landesdenkmalpflege kamen ums Leben : Der Fotograf Roli, der bei ihnen war, ist mit dem Leben davongekommen, weil er gerade die Kirche verlassen hatte, um eine Zigarette zu rauchen. Auch der Restaurator aus Assisi Sergio Fusetti rettete sich weil er vom Einsturz wundersamerweise nur gestreift wurde. Beide sind Freunde von mir, die mir ihre Erfahrungen persönlich berichtet haben. Die aktuellen und hoch aufgelösten Bilder des Fotografen, der seine Arbeit in der Kirche fast vollendet hatte, haben sich später bei der Restaurierungsplanung als unabdingbar herausgestellt.

Verheerende Erdbeben sind in Italien leider nicht selten. Dem katastrophalen Erdbeben vom 28. Dezember 1908, das die sizilianische und kalabresische Küste traf, die Städte von Messina und Reggio Calabria zerstörte und den Tod von 120 000 Menschen verursachte, folgten weitere Erdbeben in jüngerer Zeit: 1976 in Friaul (mit ca. 1 000 Toten), 1980 in Irpinia (einer Region zwischen Kampanien und den Abruzzen), bei dem 2 000 Menschen ums Leben kamen und kürzlich in L´Aquila in den Abruzzen im April 2009. Neben dem tragischen Verlust von Menschenleben und den sozialen Auswirkungen, waren ebenso gravierende Schäden am italienischen Kulturerbe zu beklagen. In diesem Zusammenhang stellen die Fresken von Giotto und Cimabue in Assisi den schwersten Verlust dar.

Die umbrische Kleinstadt (25 000 Einwohner) erlitt große Schäden, die zum Teil bis heute spürbar sind: Einige sind eindeutig sichtbar, andere sind erst auf den zweiten Blick zu erkennen, wie zum Beispiel in der Kirche von Santa Chiara, die eine lange Geschichte von Beschädigungen hinter sich hat, wie der Glockenturm beweist.

Die Basilika von San Francesco erlitt auch an der Struktur schwere Schäden. Komplizierte Eingriffe waren notwendig, um den Einsturz der anderen Gewölbe zu verhindern. Am Anfang konnte man in die Basilika nur durch das Rundfenster oben an der Fassade eindringen, und dank der Verwendung von Tragbalken, die durch Federn und ölpneumatische Kolben flexibel gemacht wurden, konnte ein System von Stegen gebaut werden, die am Dach über den Gewölben verankert wurden. Ein extrem heikler Eingriff wurde außerdem vorgenommen, um das Tympanon zu retten, das jeden Moment einzustürzen drohte. Das Tympanon wurde komplett eingerüstet. Die Rückseite erreichte man vom Dach, an der Vorderseite wurde eine Rohrkonstruktion gebaut, die man durch einen Kran angebracht hatte, der seinerseits durch einen größeren Kran ans Tympanon herangerückt wurde. Es wurde oft diskutiert, ob die in den 50er Jahren in der Höhe der Gewölbe angebrachte Stützkonstruktion aus Beton zum Einsturz beigetragen hat. Viele sind dieser Meinung, wobei andere im Gegenzug behaupten, dass genau diese Stützkonstruktion den Zusammenbruch der ganzen Gewölbe verhinderte. Letztlich wurden die Schäden an der Struktur neutralisiert und das gesamte System der Wände, der Gewölbe und des Dachs wurde gesichert. Die erheblichen Schäden an den

Fresken von Giotto und Cimabue stellen jedoch einen unwiederbringlichen Verlust dar, der auch weiterhin sichtbar bleiben wird.

Wie gesagt, stürzten mit dem Erdbeben vier Heiligenpaare vom Eingangsbogen und zwei große Gewölbekappen (ca. 120 und 280 Quadratmeter) ein. Der Verputz zerbrach zu unzählbaren Fragmenten. Kunsthistoriker, Techniker und Restauratoren der Denkmalpflege von Perugia und des Zentralinstituts für Restaurierung, die schon beim Erdbeben in Friaul Erfahrungen gesammelt hatten, waren sofort vor Ort und setzten bei der Feuerwehr durch, dass der Schutt nicht weggeworfen, sondern auf der Suche nach jedem einzelnen gemalten Überrest säuberlich durchsiebt werden konnte. Es wurden insgesamt ungefähr 300 000 gemalte Fragmente geborgen. In den folgenden Monaten und Jahren wurden die Fragmente katalogisiert und in Kategorien unterteilt. In manchen Fällen, vor allem in den Gewölberippen, hing der Verputz noch an den Ziegeln, aber in den meisten Fällen handelte es sich um winzige Bruchstücke, und nach den ersten Untersuchungen schien es fast unmöglich, die genaue Herkunft jedes einzelnen Fragments zu identifizieren. Die Möglichkeit einer Rekonstruktion wurde aber von Anfang an versucht. Diesbezüglich gab es einige bekannte Präzedenzfälle in der italienischen Restaurierungsgeschichte, wie zum Beispiel die Versuche der Rekonstruktion von kriegszerstörten Fresken. Ich beziehe mich zum Beispiel auf die Fresken in der Mazzatosta-Kapelle im Dom von Viterbo (Fresken von Lorenzo da Viterbo, 1469), auf die Fresken Andrea Mantegnas in der Kirche der „Eremitani“ in Padua (aus den

50er Jahren des 15. Jahrhunderts) und auf den Mercatale-Tabernakel von Filippino Lippi in Prato (1498). Insbesondere die Restaurierung in Viterbo steht am Anfang einer vom Zentralinstitut für Restaurierung unter der Leitung von Cesare Brandi entwickelten Technik zur Restaurierung von Gemälden, die sich in der Folge weit verbreitet hat und noch heute weithin verwendet wird: die parallele Schraffierung, die auch „Rigatino“ genannt wird (das heißt ungefähr „fein gestreift“). Diese Integrationstechnik entspricht einigen theoretischen Prinzipien der „Theorie der Restaurierung“ von Brandi. Ich möchte daran erinnern, dass die 1963 veröffentlichte Theorie von Dörthe Jakobs und Ursula Schädler-Saub im Jahre 2006 ins Deutsche übersetzt wurde, herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS, in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und dem Italienischen Zentralinstitut für Restaurierung.

Kurz gesagt ist die ästhetische Rekonstruktion notwendig aufgrund des Kunstwerkcharakters, den man dem bearbeiteten Objekt zuerkennt. Die Restaurierung ist nur möglich, wenn man präzise Vorlagen für die Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt zur Verfügung hat. Die integrierten Teile müssen von Nahem erkennbar sein, um den Beobachter nicht zu täuschen. Sie dürfen jedoch die Rezeption aus einer normalen Distanz nicht stören. Das Problem des Wiederaufbaus ist selbstverständlich sehr komplex und kann einzelne Gebäude betreffen (etwa den an die Uffizien angrenzenden „Turm der Georgofili“, der durch ein Mafia-Attentat 1994 halb zerstört wurde), wie auch ganze Stadtteile (etwa in Florenz die 1944 von Minen zerstörten Arnopromenaden. Bei der

Rekonstruktion wurde die ursprüngliche Ausdehnung respektiert und die Formen der mittelalterlichen Gebäude annähernd wiedergegeben). Man muss aber auch feststellen, dass das Resultat in einigen Fällen nicht akzeptabel ist. Ich beziehe mich dabei auf den kürzlichen Eingriff bei den Fresken von Mantegna.

Betrachten wir nun die Lösung von Assisi. Die geborgenen und einzeln geprüften Fragmente wurden mit Hilfe der Fotografien der zerstörten Partien in Originalgröße nach und nach an ihre ursprüngliche Position gesetzt. Die Fragmente wurden auf einer neuen synthetischen und verputzten Unterlage endgültig fixiert, wobei die Lücken mit Aquarellfarbe ausgefüllt wurden. Obwohl diese Lösung theoretisch sicherlich beachtlich ist, bin ich mit dem Ergebnis unzufrieden. Die vier Heiligenpaare auf dem Eingangsbogen, die im September 2001 wieder angebracht wurden, und die Kappe mit dem Heiligen Hieronymus von Giotto (2002 wieder angebracht) sehen heute wie ein stark fragmentiertes Mosaik aus. Die Kappe mit dem Sternenhimmel wurde vollständig in einem hellen Blau rekonstruiert, so dass die Sterne kaum zu sehen sind. Die Kappe von Cimabue hingegen, die am heftigsten beschädigt wurde (es wurden 120 000 Fragmente gefunden: laut der offiziellen Zahlen sind heute 20 Prozent der gemalten Oberfläche wieder rekonstruiert, aber selbst diese Zahl scheint hoch gegriffen) ist heute eine Fläche, wo hier und da vereinzelt winzige Farbfragmente ohne einen erkennbaren Zusammenhang verteilt sind. Diese Lösungen wurden offiziell bei einigen Tagungen vorgestellt und von einer Expertenkommission diskutiert. Aber in Wirklichkeit wurden die Experten vor bereits getroffene

Entscheidungen gestellt und meiner Meinung nach hat das Zentralinstitut für Restaurierung eine sehr resolute Linie verfolgt. Der Fehler dieser Lösung besteht nun darin, dass man sich auf die einzelnen Teile konzentriert hat, ohne sie ins Verhältnis zum architektonischen Komplex der Basilika zu setzen. Die Architektur und Dekoration der Kirche stellen nämlich eine Einheit dar, die in ihrer Gesamtheit hätte bewahrt werden müssen. Meiner Meinung nach hätte man die Fragmente zwar schon wieder anbringen können, aber die Formen hätten mit Hilfe der umfangreichen fotografischen Dokumentation durch Schraffurtechnik rekonstruiert werden sollen. Oder, noch besser, durch die florentinische Technik der sogenannten "chromatischen Selektion". Es wäre eine lange und anstrengende Arbeit gewesen, aber meiner Meinung nach die angemessenste. Eine alternative und in mancher Hinsicht auch vorzuziehende Lösung wäre gewesen, mittels einer differenzierten Technik in der Basilika Kopien anzufertigen, und die originalen Fragmente wie auch die rekonstruierten Kappen in einer Museumsausstellung zu zeigen: Die Entscheidung, die Arbeit abubrechen, ist unausweichlich ein Akt der Willkür. In jedem Fall bleiben zehntausende Fragmente zurück, die in den Lagern konserviert werden und nie wieder zugeordnet werden können. Unabhängig davon ist die schwierige und mühevollen Arbeit der Restauratoren zu loben.

Die Schäden des Erdbebens von 1997 werden in der Basilika leider für immer sichtbar bleiben, auch wenn die Stadt Assisi heute wieder in ihrem ganzen Charme glänzt. Assisi - vermutlich das größte Wunder des Heiligen Franziskus.

Bildnachweise:

- Abb. 1: Das Innere der Kirche San Francesco (Oberkirche) mit den Baugerüsten (Foto: Ministero Beni Culturali)
- Abb. 2: Fragmente der Fresken (Foto: Dott. Giuseppe Basile dell' Istituto Superiore per la Conservazione e il Restauro)
- Abb. 3: Zwei eingestürzte Gewölbekappen (Cimabue; Sternenhimmel) (Foto: Ministero Beni Culturali)
- Abb. 4: Karton (Vorlage in Originalgröße) für die Restaurierung der Gewölbekappe von Giotto (Foto: Dott. Giuseppe Basile dell' Istituto Superiore per la Conservazione e il Restauro)
- Abb. 5: Die Restaurierungswerkstatt (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 6: Die Restaurierungswerkstatt (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 7: Versuche, Fragmente zusammen zu setzen (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 8: Experten aus Europa beratschlagen (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 9: Die Gewölbekappe von Giotto nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 10: Die Gewölbekappe von Giotto nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 11: Die Heiligenpaare auf dem Eingangsbogen von Giotto nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 12: Die Gewölbekappen von Cimabue und die Gewölbekappe mit dem Sternenhimmel nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 13: Die Gewölbekappe von Cimabue nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 14: Die Gewölbekappe von Cimabue nach der Rekonstruktion, Teilansicht (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 15: Die Gewölbekappe von Cimabue nach der Rekonstruktion, Teilansicht (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 16: Die Gewölbekappe mit dem Sternenhimmel nach der Rekonstruktion, Teilansicht (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 17: Die Gewölbekappe von Cimabue und die Gewölbekappe mit dem Sternenhimmel nach der Rekonstruktion (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 18: Der Campanile (Glockenturm) von Santa Chiara mit den alten Stützklammern (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 19: Wiederaufbauarbeiten an der Kirche (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 20: Wiederaufbauarbeiten an der Kirche (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 21: Seitenansicht des Konvents von San Francesco mit dem gesicherten Giebelfeld (Foto: G. Bonsanti)
- Abb. 22: Blick auf Assisi (Foto: G. Bonsanti)

Per gentile concessione di ISCR (Istituto Superiore per la Conservazione e il Restauro) e Ministero per i Beni e le Attività Culturali

Mit freundlicher Genehmigung des ISCR und des Italienischen
Kulturministeriums